

Gönül Kıvılcım

Klinge

Roman

Aus Türkischen
von Johannes Neuner

Dağyeli

Alsdann zog er des Weges, bis er zum
Aufgang der Sonne gelangte und fand,
dass sie über einem Volk aufging,
dem Wir keinen Schutz
vor ihr gegeben hatten.

Aus der Sure »Die Höhle«

meiner mutter und meinem vater ...

Oben auf dem Kamikaze

Auf dem Rummelplatz hat jeder seinen Spaß. Jeder außer mir. Väter, Söhne, junge Liebespaare drehen sich auf dem Riesenrad höchsten Gefühlen entgegen oder jagen in dunklen Röhren durch Todeskurven. Draußen füllen sie ihre Lungen mit Sauerstoff, bevor sie sich in den nächsten Nervenkitzel stürzen. Die Wolken über unseren Köpfen haben sich verfinstert, bereit, jeden Moment über einander herzufallen. Ich bin anders als die anderen Leute. Einsam und übel gelaunt sitze ich am Motor des Kamikaze. Schaue hoch zu den Gondeln, die den Himmel durchpflügen. Stelle mir vor, dass die leblosen Fahrgeschäfte Adern besäßen, dass man ihnen Ehrgeiz und Leidenschaft eingepflegt hätte. Die Gondeln des Kamikaze gehen zum Angriff über, um sich neue Opfer zu holen. Höher und immer höher schwingen sie. Die Insassen schließen die Augen, werfen ihre Angst über Bord. Ich sehe die Menschen, wie sie durch das Tor auf den Rummel kommen, um zu den Kassen zu laufen. Dann sehe ich mich selbst. Mich, der ich nichts Besseres zu tun habe, als von morgens bis abends am Motor vor mich hinzudösen. Während die Gondeln sich füllen, stehe ich auf. Ich drücke auf den Knopf, und das Rattern des Motors übertönt meine Sorgen. Eine Kippe nach der anderen rauchend, frage ich mich, weshalb ich kei-

ner von denen bin. Auf der Straße wagt sich ein Hund zwischen die fahrenden Autos. Unsicher versucht er auf die andere Seite zu gelangen. Bremsen quietschen. Einstweilen ist der Köter noch einmal mit dem Leben davongekommen. Dieser Hund bin ich. Auch wenn ich Verdünner und Tabletten radikal abgesetzt habe, stehe ich noch immer am Rand der Gesellschaft. Aus einem wie mir wird kein ehrbarer Beamter, kein Bankangestellter und auch kein treuer Ehemann. Mein Sitzfleisch, mit Verdünner vollgesogen wie ein Schwamm, mag keine ordentlichen Stuhlreihen. Bürojobs, Ledersessel, weiße Tischdecken und regelmäßige Mahlzeiten sucht man auf unserer Speisekarte vergebens. Mein Level von Nikotin und roten Blutkörperchen kommt an der frischen Luft wieder ins Gleichgewicht. Seit ich das Militär hinter mir habe, probiere ich jeden Job aus, der irgendwie mit Wellen oder Unterhaltung zu tun hat – als Schiffsjunge, Barkeeper, Schweißer oder Gigolo. Aber wo ich auch aufkreuze, Sorge ich über kurz oder lang für Stunk und Gehässigkeit. Weil ich in der Kantine Geld mitgehen lasse, dauert mein Wehrdienst ganze zweieinhalb Jahre, als ich in der Bar, in der ich arbeite, die Zeche für ein Bier unterschlage, wird mir vom Chef fast das Fell über die Ohren gezogen, und wie der Frau, von der ich mich aushalten lasse, die Juwelen flöten gehen, war's auch wieder ich. Wenn man einmal was verbrochen hat, kriegt man das nicht mehr weg, dann hängt das wie Dreck unter den Nägeln. Als die Gondeln des Kamikaze sich um volle hundertachtzig Grad gedreht haben und die Insassen gerade Kopf stehen, drücke ich auf den Knopf. Zehn ... zwanzig ... dreißig ... ich zähle die Sekunden. Die Gondeln hängen kopfüber. Schreie werden laut: «Lass uns runter, lass uns runter!» Ich höre sie betteln und lache in mich hinein. Diesmal sind sie es, die nicht mehr wissen, wo oben und unten ist. Ich ge-

nieße den Moment. Über meinen letzten Job auf dem Rummel bin ich gestolpert, als ich eines Tages mal wieder wie eine Treibmine durch die Gegend irrte. Ich war dreiundzwanzig und hatte, einer alten Bäckerin gleich, das Sieb eigentlich schon an den Nagel gehängt. Meine feste Absicht war, der Stadt den Rücken zu kehren und in einer stürmischen Nacht, in der die Thunfische von zehn Meter hohen Wellen in den Himmel getragen werden, auf offener See zu sterben ... Stattdessen aber lockte mich das Gejohle vom Rummelplatz: Dem alten Antreiber des Kamikaze war das Herz stehengeblieben, und so wurde ich auf seinen Stuhl gesetzt. Einschalten, ausschalten, Karten abreißen, die Werbetrommel rühren. Na ja, und für Kundschaft sorgen, das liegt mir im Blut. Am nächsten Tag drängelte sich vor dem Kamikaze ein ganzer Pulk von Menschen. Mein Geheimnis waren die Arabesk-Kassetten, die ich auf meinem Rekorder laufen ließ. Die Schnulzen von Müslüm Baba vertrieben die Einsamkeit aus den Herzen. Von Mittag ab setzte ich erst das Kamikaze in Gang und dann den Rekorder. Während noch oben in den Lüften die Jungs mit ihren Weibern tuschelten, nahm ich meinen Kopf zwischen die Hände und dachte an die letzten zehn Jahre, die wie im Flug vergangen waren. An die Fahrten, die ich mit Kunt auf unserem eigenen Kamikaze gemacht hatte, daran, wie sie mich wegen des von Kirik geknackten Autos eingebuchtet hatten, und an unseren Überfall auf den Gemüseladen ... Auf dem Rummelplatz herrscht Ausgelassenheit. Ich bemühe mich, mir meinen Vater ins Gedächtnis zu rufen. Ich erinnere mich an unsere letzte Begegnung in dem Lokal, das er ohne unser Wissen eröffnet hatte. Daran, wie schmerzlich ich ihn überall vermisse, wohin ich auch gehe. Wie ich mir die schwarze Uniform nassweinte, als ich eingeschult wurde und nicht er meine Hand hielt, sondern nur mei-

ne Mutter. Sie hatten geglaubt, ich hätte Bammel vor der Schule. Dabei war es die Angst, meinen Vater zu verlieren, die mich so flennen ließ. Würde ich ihn wohl erkennen, wenn ich ihn auf der Straße sähe? Würde er seinen Sohn erkennen? Ich verfluche meinen Vater, der schuld daran ist, dass ich nicht aus diesem Jammertal herauskomme. Mitten in der größten Menschenmenge bin ich vollkommen allein und halte mich an schnulzigen Liedern fest, um nicht abzustürzen. Zwischen Riesenrädern, Gondeln und dem Krachen der Autoscooter vermisste ich Kunt.

Kunt war mein Blutsbruder. Er war mir näher als mein richtiger Bruder. Wir hatten uns an einem Tag die Finger aufgeschnitten, an dem uns die Straße mal wieder ordentlich auf die Mütze gegeben hatte. Unser Blut floss ineinander für all die Tage, an denen wir uns die Flöhe drittklassiger Hotels, unzählige hitzige Fußballkneipengespräche und den ganzen Hass gegenüber Leuten teilen würden, die versuchten, uns in die Gosse zu kehren. Wir hatten beide keinen Vater; unsere Erzeuger hatten ihre Söhne irgendwann – wir konnten uns nicht mehr daran erinnern, wann genau – von sich abgeschüttelt und wir sie von uns. ‚Warte nur ab, mein Junge, dein Vater kommt bestimmt eines Tages zurück, wirst schon sehen.‘ Das war das Lied, das wir ab und zu über unsere Herren Väter anstimmten. Als wir uns kennenlernten, war ich dreizehn und Kunt vierzehn. Er putzte tagsüber Schuhe und filzte nachts Betrunkene. Kunt hatte flinke Finger, im Filzen war keiner besser als er. Wenn er wollte, zog er die Saufköpfe bis auf die Unterhosen aus, ohne dass sie es merkten. Eigentlich war er ja voll auf die Schule fixiert, aber sein Vater meinte, jeder hätte auf dieser Welt einen Job zu erfüllen. Und Kunts Job war es

nun mal, seinem Vater das Geld für Rakı zu beschaffen. Schon mit zehn Jahren musste er den Schuhputzkasten schultern ... Mit Kunt habe ich meine Kindheit verbracht und meine Jugend. Wir waren zusammen im Puff und im Knast. Als wir zum ersten Mal von zu Hause abgehauen sind, wussten wir noch nichts davon, dass die Erde rund ist. Unsere Träume lagen nebeneinander aufgereiht: In Kunts Labor wollten wir ein Mittel gegen Einsamkeit und Armut entwickeln und zu den größten Männern des Jahrhunderts werden. Wo unsere Füße den Boden berührten, sollten Villen hervorschießen, die schöner waren als im Kino, und an reich gedeckten Tafeln wollten wir mit den schönen Mädchen schlemmen, die uns von den Filmplakaten zuzwinkerten. Unsere Fantasien hüpfen aus ihren Kisten und tanzten um uns herum. Wir gingen in Nachtclubs ein und aus. Unsere Knarren funkelten an unseren Gürteln. Wir wurden von Weibern umschwärmt und alle verneigten sich vor uns, Bullen eingeschlossen. War mal was schiefgelaufen, kreuzte ich sofort bei der Polizeiwache auf. Sagen wir, Kunt war zum Beispiel eingelocht worden, weil er ein Auto geklaut hatte – dann ging ich hin in meinem schwarzen Anzug und mit meinen gegelten Haaren. Der wachhabende Bulle sprang bei meinem Anblick auf, salutierte und fragte: ‚Was ist Euer Begehr?‘ Der Hauptkommissar zog im Gespräch mit mir den Schwanz ein, sagte: »Sowas kommt vor, das ist doch nicht der Rede wert«, und ließ Kunt frei. Ich war der Pate im Viertel. Zuständig für die Jungs, die Nacht und den Stoff. Während der laue Wind, der aus den Abluftschächten der Burgerrestaurants und Konditoreien wehte, unsere Gedanken erwärmte, wurden wir auf unseren Träumen groß. Und so erwachten wir in einer Zeit, in der Frauen sich als Männer entpuppten, Männer als Frauen und Verbrecher als Helden. Sie schälten uns mit Gewalt aus

unseren Panzern heraus. Trichterten uns ein, dass die Welt nicht flach sei, sondern rund. Auf dieser runden Welt aber gaben nicht die Ehrlichen den Ton an, sondern die Ehrlosen, nicht die Träume, sondern die Wucherer. Der Ehrgeiz war wie Silvesterraketen, die in uns explodierten. Wir schworen: Wenn die Welt sich drehte, würden wir sie auf den Kopf stellen. Von jetzt an waren wir böse. Da die Bösen schließlich das Geld einsackten, würden wir es allen zeigen. Jagdhunde waren wir. Nachts lauerten wir an Häuserecken den Reichen auf. Wollten sie uns ihre Brieftaschen nicht geben, nahmen wir eben ihre Blinddärme heraus. Und wurden wir erwischt, ritzten wir uns Arme und Beine oder zerschnitten uns die Gesichter, bevor die Bullen uns verprügeln konnten.

Bum! Bum! Bum!

Ich bin in einem Notarzwagen, der sich seinen Weg durch den dichten Verkehr zu bahnen versucht. Die Autos scheinen nicht auszuweichen – so lange, wie ich jetzt rechts von mir schon das Schild sehe, das vom zweiten Stock eines Gebäudes hängt: Ostanatolische Bildungstiftung. Neben mir hockt Kunt, zu einem Häuflein Elend zusammengesunken. Wissend, in Anwesenheit der weiß gekleideten Sanitäter nichts schnüffeln zu können, blickt er mir verzweifelt in die Augen. Während ich so mit meiner Sauerstoffmaske im Gesicht auf der Trageleie, versuche ich mich vergeblich daran zu erinnern, was passiert ist und wie ich hierhergekommen bin. Ich weiß ja nicht mal, wohin die Fahrt überhaupt gehen würde, falls wir freie Bahn hätten. Ich male mir aus, wie sie mich operieren würden, wie sie mir das Herz entnehmen und einer schönen reichen Frau einsetzen würden. So nähme mein erbärmliches Leben ein Ende. Ich könnte mit einem Herz aus

Gold ein zweites Leben beginnen, noch einmal ganz von vorne. Bum! Bum! Bum! Ich höre die Schläge meines Herzens. Es dröhnt mir in den Ohren. Bum! Bum! Bum! Die ganze Stadt atmet ein und aus. Das Gesicht der Krankenschwester, die meinen Puls misst, gleitet mal nach rechts, mal nach links. Ich muss lachen ... nach rechts und nach links. Stocksteif bin ich ... verkrampft ... vollkommen unbeweglich.

Bum! Bum! Bum!

Pauken werden geschlagen in den Straßen der Stadt. Es muss ein fröhliches Fest sein, das sie da feiern. Ich will aufstehen, der Krankenschwester, Kunt und unserem Fahrer um den Hals fallen. Ich bin mit der Hauptschlagader an die Trage gefesselt, unfähig, mich zu rühren. Die Wucht der Paukenschläge lässt die Bürgersteige erzittern; mein Trommelfell dehnt sich zehn Meter weit aus und schnellt wieder zurück.

»Wieso hast du das getan, Rasierklinge?«

Kunt wirft die unangenehme Frage so einfach mitten in den Notarztwagen.

Ich kehre zurück in die Stadt mit ihren gelben Telefonzellen, ihren roten Bussen und grauen Häusern.

»Kunt, bringt mich unter die Brücke.«

»Junge, du hast viel zu viel Blut verloren!«

Der Fahrer des Notarztwagens kann einem Schlagloch nicht mehr ausweichen. Als das Auto durch das Loch fährt, stellen die Krankenschwester, die gerade meinen Puls misst, Kunt, der davon träumt, all die Häuser mit ihrem blauen Fernsehgeflimmer am Straßenrand auszuräumen, und der Fahrer, der laut zu lamentieren begonnen hat, dieselbe Frage:

»Wieso, wieso nur hast du dir die Adern aufgeschnitten?«

Ich erwache in einem Krankenhauszimmer. Meinem narkotisierten Kopf kommt es hier irgendwie bekannt vor. Da dämmert es mir plötzlich: Alles sieht aus wie in einem billigen Café. Nur mit Patienten statt Gästen und mit Krankenschwestern und Ärzten statt Kellnern. Wie wenn man ein Café betritt, muss man sich auch hier der Umgebung anpassen, man schlürft seinen Tee, und selbst wenn einem andere Dinge den Kopf zerbrechen, spielt man Backgammon oder Karten; wenn man ins Krankenhaus kommt, bezieht man nach der Erstbehandlung eines der nummerierten Gangzimmer und wartet auf den Arzt, der sich vor einen hinstellen und einem eine Lektion in Sachen Lebenskunde erteilen wird. »Bis Sie Ihre operierten Beine wieder spüren können, wird etwa ein Jahr vergehen... Sie stehen noch unter Einfluss der Beruhigungsspritze, und versuchen Sie bloß nicht, einen weiteren Selbstmordversuch zu begehen, wenn Sie wieder zu sich gekommen sind... sobald die Wirkung des Morphins nachlässt, wird die Operationswunde zu pochen beginnen ... ist es das denn wert, sich wegen der Prügel Ihres Mannes gleich das Leben zu nehmen ... wenn Sie die Schmerzen nicht mehr ertragen können, drücken sie auf den Knopf, dann bringt Ihnen die Schwester ein Schmerzmittel ...«

Die drei neuen Patienten, die im Abstand von je einer Stunde die Betten mir gegenüber bezogen haben, stöhnen leise: ein siebzigjähriger Opa, der anstelle seiner Lunge einen Haufen Zigarettenschachteln in sich trägt, eine blondierte Tussi, deren betrunkenem Ehemann einmal kurz die Hand ausgerutscht ist, und ein kleiner Junge namens Çetin, der den Selbstmordversuch seiner Mutter unterbinden wollte. Die hatte nämlich beschlossen, als eines Morgens die Sonne gerade an die Türen der Häuser hienieden klopfte, dem just anbrechenden Tag eins zu husten, indem sie sich ihre beiden

Söhne geschnappt hatte und vom Balkon im fünften Stock gehüpft war. Çetin war auf seinen Bruder gefallen und hatte überlebt. Der Bruder ist jetzt im Leichenschauhaus. An Çetins Kopfende sitzt seine Tante, die treue Seele. Als er aufwacht, erzählt sie ihm von dem riesigen Eis, das er demnächst lecken darf. Danach fragt sie, an mich gewandt, weshalb man denn einen fünfjährigen Steppke in ein so überfülltes Krankenzimmer steckt, wo doch der Vorfall noch nicht einmal einen Tag her ist. Ich empfehle ihr, das Schild an der Wand zu lesen: Unser Krankenhaus steht aufgrund sensationell schlechter Aufenthaltsbedingungen im Guinness-Buch der Rekorde.

Da taucht Kunt plötzlich neben mir auf: »Klinge, ich dachte, wir wären Blutsbrüder! Du hattest mir doch was versprochen! Dass du dich nicht mehr ritzt!«

»Kunt, ich bin es leid, jeden Tag wieder ganz von vorne anzufangen«, will ich sagen.

Aber ich höre Çetin zu, der im Bett gegenüber von seiner Mutter phantasiert, und bekomme nichts heraus.

»Wir sind wie ein Puzzle. Nimm es auseinander, mische, setze es wieder zusammen. Aber wie es so kommt, passen bei uns die Teile nicht zueinander; was wir durch Herantasten gelernt haben, wird für ungültig erklärt. Wir lernen das Leben und seine Regeln immer wieder neu. Aber nur mit Lernen ist es nicht getan. Unser Puzzle ist von vorne bis hinten gezinkt. Die Polizisten sagen: [Polisler, dövmeyeceğiz ıslah olduk. Kırmızıları çektik, yunus olduk, diyorlar.] Und schon gehen sie so rücksichtslos mit dem Schlagstock zu Werke wie nie zuvor. Bagger der Stadtverwaltung mähen die Häuser nieder, in denen wir Unterschlupf suchen. Wer heute noch unsere Mäuler stopft, wird morgen zum Wolf. Ich will den Tag mit demselben Flügelgeflatter im selben Bett be-

ginnen, den Morgen vom selben Balkon einatmen und zielstrebig dasselbe Ufer ansteuern. Aber es wird noch lange dauern, bis wir in die Sonnenbahn einschwenken, die unser Lotterleben auf Vordermann bringt. Das alles will ich Klotz erzählen.

»Was soll's, Klotz«, kann ich bloß sagen. »Ein warmes Bett, zärtliche Krankenschwestern, was will man mehr...«

Die Krankenschwester verpasst mir die letzte Dosis Schmerzmittel des Tages. Ich schlafe tief und fest.

Während ich warte, dass die Gondeln sich füllen, ziehe ich das Foto von Kunt und mir aus dem Portemonnaie. Die Ränder sind abgegriffen, fünf Jahre ist es jetzt alt. Rechts, mit braunem Filzhut und schmutziger brauner Cowboyweste, meine Wenigkeit: Sinan Klinge, der Glücksengel. Der kräftige Junge neben mir, mit dem runden Gesicht und der Offiziersfrisur, ist Klotz.

Wir waren die Götter der Lausbuben. Einmal waren wir eine Wette eingegangen, hatten je neunzehn Schlaftabletten geschluckt und uns beide übelst vergiftet. Als wir aufwachten, fanden wir unsere stinkenden Füße und brummenden Köpfe in der Ecke einer Zelle wieder. Ich weiß immer noch nicht, wie wir in dem zugeröhnten Zustand ein Autoradio klauen konnten. Die neunzehn Pillen hatten mir den Rest gegeben.

Später kam ich aus der Zelle raus und schlug gleich beim Eisenhändler auf. Der machte um sieben zu. Ich erwischte den Typen, als er gerade das Ladengitter herunterlassen wollte.

»Verdünner, Bruder.«

Er ging mit einer Axt auf mich los.

»Wie du meinst, dann gib mir halt nix, brech ich eben heute Abend ein«, sagte ich, worauf er notgedrungen wieder aufschloss.

Oder wie wir aus einem Garten der High Society dieses Schoßhündchen entführten, um es zu dressieren. Wir waren winzig, kamen durch jedes verdammte Loch. Kaum hatten wir uns das Hündchen geschnappt, brachten wir's zur Köterklinik. Als der Typ uns sagte, die Pflege koste hundert Dollar, dämmerte uns was, aber zum Schluss verkauften wir den Kläffer an eine Tussi, die genauso herausgeputzt war wie er selbst. Und zwar für saftige vierhundert Dollar.

Auf dem Foto sitzen wir vor einem Topf Bohnen. Im Topf drei Hände.

»Ein Fitzelchen Anatolien«, sagt einer. »So sagten wir immer, wenn wir wenig richtiges Essen hatten und umso mehr Brot brauchten. Erinnerst du dich?«

Wenn es mal wieder »ein Fitzelchen Anatolien und Brot zum Abwinken« hieß, machten die Jungs lange Gesichter. Ja, was? Wir sind hier auf der Straße, da ist jeder Tag anders. Mal rempelst du einen Touristen an und steckst dir seine Dollars in die Tasche. Läufst drei Tage rum wie ein König. Aber du musst auch tagelang hungern können. Bist total abgebrannt, uns saukalt ist es auch. Im Winter fuckt dich die Kälte ab, im Sommer die Hitze ... Einmal war der Feigenbaum auf unserem Platz eingefroren. Als ich benebelt aufwachte, hielt ich die Eiszapfen für Früchte. Sie waren so lang, dass sie mir fast in die Nase piksten. Der Baum muss mitten im Winter geblüht haben, sagte ich mir.

Als ich Gül kennenlernte, war auch wieder Klotze dabei. Ein paar Mädchenhände, zarte Schultern, an die wir unsere Köpfe lehnen, und ein Augenpaar, in dessen Schwarz wir uns verlieben könnten, danach sehnten wir uns wie verrückt. Seit wir zu Hause weg waren, hatten wir außer Straßenhunden keinen mehr in den Arm genommen. Wir waren so verzweifelt! Wir schau-

ten den Leuten in die Augen und lechzten nach einem Fitzelchen Liebe ... Kaum waren wir in der Pubertät, verknallte Klotze sich in Aynur und ich mich in Gül, im selben Jahr. Wir waren abgebrühte Draufgänger, aber unsere Herzen waren unschuldige Kinder. Wir glaubten beide daran, dass wir an unserer Liebe bis in alle Ewigkeit festhalten würden.

II

Sinan Klinge, der gütige Engel

Klinge saß an einem sonnigen Sonntag im nahen Park und schaute faul den Leuten hinterher. Auswanderer aus Anatolien mit Gesichtern so faltig wie getrocknete Datteln, Studenten, die sich traurig dahinschleppten, als trügen sie die ganze Schwere des Sonntagmorgens in ihren Taschen, und Kinder, die ihre Köpfe ins bunte Mosaik der Stadt eintauchten – so ging einer nach dem anderen an ihm vorbei. Ein Fotograf, der von oben herab Bilder von der Landzunge machte, die in das stinkende Wasser des Goldenen Horns hinausragte, wollte auch die Perspektive von der Bank aus einnehmen, auf der Sinan es sich bequem gemacht hatte. Sinan, der sich von dem Apparat und seinem Gesurre gestört fühlte, musste ihm wohl oder übel weichen; er suchte sich eine andere Bank und hüllte sich in seinen Umhang aus Verdünnergeruch. In einer Stadt, in der das Gesetz den Regeln der Mafia Platz gemacht hatte, war er obdachlos auf der Straße gelandet. Der Fotograf lichtete zwei Kinder ab, die Sesamkringel verkauften, einen schnauzbärtigen Straßenhändler und einen Friseurgesellen mit rotgesträhnten Haaren, der halb verführerisch, halb dummlich lächelte. Nachdem er sich vergewissert hatte,

dass Sinan eingeschlafen war, stellte der Fotograf sich wieder vor ihn hin. Der Junge würde mit seinem blauen Jeanshemd, seiner Cowboyweste und seinem Filzhut ein gutes Motiv abgeben. Klinge aber schlug plötzlich seine Augen auf und grüßte rotzfroh in die Kamera.

»Einen guten Morgen wünsche ich Ihnen, Sie Fotografenarsch ...»

»Nanu? Was für eine Laus ist dir denn über die Leber gelaufen?»

»Schicken Sie Ihre dummen Sprüche mal lieber in Richtung Himmel. Wo ich mich befinde, ist die Hölle. Was soll das hier werden, so ganz ohne zu fragen?»

»Ich wurde beauftragt, ein Bild vom Höllenfeuer zu machen.»

Klinge drehte den Kopf und schaute den Fotografen an. Eigentlich hatte er nicht vorgehabt, sich weiter mit ihm abzugeben, aber die Schlagfertigkeit des Mannes imponierte ihm. Der Fotograf, ein alter Fuchs in seinem Metier, registrierte sogleich die Entspannung in den Gesichtszügen jenes rebellischen, wohl siebzehn oder achtzehn Jahre alten Geistes und drückte beherzt auf den Auslöser. Klings schwarzes, wie mit Kohle verschmiertes Gesicht, seine schneeweiß funkelnden Augen und die Verdünnerflasche, die aus seiner Hosentasche ragte, wurden Gefangene seines Objektivs.

»Weißt du, Bruder“, fuhr Sinan fort, »in der Hölle gibt es jetzt verschiedene Abteile. Holzklasse und Luxusklasse. Dich haben sie wahrscheinlich in die Luxusklasse geschickt. Bei uns schwirren Leute wie du nicht allzuoft herum.»

»Ich weiß, wo ihr haust. Hat mich bloß nie dorthin verschlagen.»

»Dann versuch das mal zu ändern, Bruder, denn das ist ein Privileg, das nicht jedem zuteil wird. Du würdest

die Flammen der Hölle sehen, und nicht nur das: Du könntest sogar deine Hände darüber wärmen. Die Hölle ist einzigartig und sie ist unser Leben. Aber wehe, das Foto wird in deiner Zeitung abgedruckt.« Nach diesen abschließenden Worten schloss Klinge, dem Druck des Verdünners nicht länger widerstehen könnend, seine Augen.

Der Fotograf, der mit den weißen Einsprengseln in seinen langen Locken älter wirkte, als er war, setzte sich auf die benachbarte Bank; eine Weile dachte er über diesen jungen Schnüffler nach, der für sein Alter so hochgestochen sprach. Über seine schäbige Eleganz, über die Weste und den Hut, die ihm so gut standen, wo auch immer er sie aufgetrieben haben mochte, über seine langen, seit Wochen nicht mehr geschnittenen Nägel, über seinen stolzen Gang und über seine Gesichtszüge, die jetzt, wo er seinen vom Verdünner gezeichneten Körper dem Schlaf überließ, bar jeder Hoffnung zu sein schienen. In der Ferne rief ein Muezzin die Mittagsstunde aus. Der Fotograf erhob sich und ging seiner Wege.

Als er den Park verließ, war auf der Filmrolle in seiner Westentasche das Bild eines Schnüfflers verewigt, dem es nicht vergönnt war, seine Tage rasiermesserscharf in drei Mahlzeiten und eine regelmäßige Nachtruhe aufzuteilen. Und wenn er noch ein wenig länger ausgeharrt hätte, so hätte er etwas erfahren können über die langen Jahre, die Klinge in den unsichtbaren Ecken der Stadt zugebracht hatte, über seine zahllosen Abenteuer, die sich, wollte man sie als reine Statistik erfassen, auf eine Reihe von Gesetzesübertretungen herunterbrechen ließen, über den Gedichtband, den er stets

neben seinem Bett liegen hatte, und über die Liebe, die ihm sein junges Herz zerriss.

Klinge, der in seinem Halbschlaf merkte, wie der Fotograf den Park verließ, begann lauthals zu schreien.

»Ich weiß, es ist unmännlich, aber ich renne seit Tagen rum wie ein Verrückter. Und wenn Gül nicht zurückkommt und ich ihr süßes Gesicht nicht wiedersehe, wird das nicht besser.«

Die Liebe von Klinge und Gül war nicht von dieser Welt. Ihre Leidenschaft hatte sich in einem Klima verkörpert, das so wild, so ungebändig und so schlüpfrig war wie die Liebe selbst.

»Als ich eines Morgens in den Spiegel schaute, haben meine Augen geblinzelt. Trotz meiner vom Verdünner schweren Lider, trotz der verfilzten Haare und der Narbe auf meiner Wange, einem Souvenir von der Straße, war ich schön. In einer Nacht hatte ich Gül kennengelernt. Ihre Lippen, ihre Brauen, ihren Hals, alle so schön geformt, als hätte ein Juwelier sie gemacht. Gül hatte mir den Osten zu Füßen gelegt. Mit zehn Monaten ist sie in die Stadt gekommen, aber aufgewachsen ist sie weit weg, in ihrer Heimat, die sie nie mehr gesehen hat. Durch die Briefe, die ihre Großmutter und ihre Kusine ihr schrieben. Als Gül ging, sagte ich zu ihr, dass sie eine Göttin des Ostens sei, und dass ich sie anbetete, auch wenn sie sich nichts aus mir machte.

Gül hatte sich verlaufen, als sie Klinge begegnete. Hatte eines Nachts ihre ferne Kindheit und die blaue Schuluniform, die sie nicht anziehen konnte, mitgenommen und war auf die Straße gegangen. Als sie ihr Filiz, ihre neugeborene Schwester, auf den Schoß setzten, war Gül, die nackte Königin der Stadt, neun Jahre alt. In der unbarmherzigen Nacktheit der Sprache sagte man ihr: